

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Pu-  
blikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detail-  
lierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

Es ist nicht gestattet, Abbildungen dieses Buches zu scannen, in  
PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern  
oder einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipu-  
lieren, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Copyright © by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2009

Der Text wurde behutsam revidiert und neu be-  
arbeitet nach der Ausgabe Aarau 1930

Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH

Bildnachweis: Bildarchiv Foto Marburg, Ferdinand Hodler, Rückzug  
von Marignano, Gemälde um 1896/1998, Staatsgalerie Stuttgart

Redaktion: Dr. Bruno Kern, Mainz

Satz und Bearbeitung: Medienservice Feiß, Burgwitz

Der Text wurde in der ITC Century gesetzt

Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-205-3

[www.marixverlag.de](http://www.marixverlag.de)

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9	Von den Ritterzeiten . . . . .	52
Die Pfahlbauten . . . . .	11	Graf Rudolf von Habsburg . . . . .	55
Weiteres von den Helvetiern	15	Die zwölf Schimmel und	
Diviko und Orgetorix . . . . .	17	die unheimlichen Fässer . . . . .	57
Die Römer in Helvetien . . . . .	20	Der Kaiser, der Gerber und	
Die ersten christlichen		die Bäckerfrau . . . . .	61
Glaubensboten . . . . .	22	Wackerbold . . . . .	64
St. Felix und Regula . . . . .	23	Die Herkunft der Schwyzer	
Die Alemannen, Burgunder		und anderer Schweizer	
und Franken . . . . .	24	Stämme . . . . .	66
St. Fridolin, St. Kolumban		Die Landvögte . . . . .	67
und St. Gallus . . . . .	26	Der Schwur im Rütli . . . . .	70
Die Stiftung des Münsters		Der Tell und die Befreiung	
zu Luzern . . . . .	29	der Waldstätte . . . . .	73
Karl der Große und die		Kaiser Albrechts Tod . . . . .	76
Schlange . . . . .	30	Überfall des Klosters Ein-	
Der wunderbare Hirsch . . . . .	32	siedeln . . . . .	78
Die Raben des hl. Meinrad . . . . .	33	Ein Freund in der Not . . . . .	80
Notker . . . . .	35	Die Schlacht am Morgarten	82
Die standhaften Schüler-		Die Belagerung von	
knaben . . . . .	36	Solothurn . . . . .	85
Die Klausnerin . . . . .	37	Der kluge Luzernerjunge . . . . .	86
Die geschickten Mönche . . . . .	39	Rudolf von Erlach und die	
Die gute Königin Bertha . . . . .	40	Schlacht bei Laupen . . . . .	88
Die Bernhardinerhunde . . . . .	42	Der übermütige Ritter . . . . .	89
Die Habsburg . . . . .	43	Die braven Nidwaldner . . . . .	90
Der Landläufer von Glarus . . . . .	44	Die Mordnacht von Zürich . . . . .	92
Ida von Toggenburg und		Gersau, Zug und der Falke	
der Brudermord . . . . .	46	des Herzogs . . . . .	94
Die Gründung der Stadt		Das Erdbeben von Basel . . . . .	96
Bern . . . . .	49	Die mitleidigen Zürcher . . . . .	97
Der Drache . . . . .	50	Die adeligen Räuber . . . . .	98
Die Ansiedlung der Ge-		Die Gugler . . . . .	99
meinde Davos . . . . .	51		

glaublich wichtig geistige Lichter unserm Land und der Menschheit überhaupt sind.



## Der Weltkrieg



nach dem Sonderbund hatten die Schweizer nichts mehr mit dem Krieg zu tun. Jedoch eines Tags drohte ihnen ein kriegerischer Angriff von außen, im Jahre 1856, als der König von Preußen den zur Schweiz gekommenen Kanton Neuenburg völlig als Fürstentum ansprechen wollte, denn seit 1814 war Neuenburg Fürstentum und zugleich auch schweizerisch. Da machten sich nun die Eidgenossen für ihren welschen Bundesgenossen begeistert an die Grenzen auf. Aber dann, gottlob, kam's doch nicht zum Krieg. Und nochmals mussten die Schweizer unter ihrem General Hans Herzog von Aarau, einem tüchtigen Führer, an die Landesgrenze, als der französische Kaiser Napoleon III. mit ganz Deutschland im Jahre 1870 in Krieg geriet. Und da es dann die Franzosen verspielten, wurden ihrer 80 000 in unser Schweizerland im Westen hineingedrängt, entwaffnet und beherbergt und gepflegt, bis der deutsch-französische Krieg völlig beendet war. Ich sehe ihre brandroten Hosen heute noch. Darnach hatte man friedliche Jahrzehnte in den helvetischen Gauen, und die Wohlfahrt des Landes, auch sein geistiges Leben hob sich mächtig.

Aber im Jahre 1914 brach mit einem Mal, veranlasst durch die Ermordung des österreichischen Thronfolgers, ein Krieg aus, der alles, was bisher an Krieg auf der Erde erlebt worden war, weit übertraf, denn er dehnte sich über die ganze Welt aus. Deswegen heißt er Weltkrieg. Öster-

reich, die Balkanvölker, Russland, Deutschland, Frankreich, Belgien, England und die mit ihm verbundenen Staaten, Indien, Südafrika, Kanada usw., Japan, die Türkei und andere Länder, weiße, schwarze und gelbe Völker, und am Ende auch noch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, alle alle bekriegteten sich mit bisher unerhörten Waffen aufs Schrecklichste, Unglaublichste vier Jahre hindurch, was unsägliche Trauer und großes Elend über die Menschheit brachte. Die Welt, der Mensch krankt heute noch bis in die Seele hinein daran.

Und als nun dieser entsetzliche Krieg ausbrach, mussten die Schweizer schleunigst wieder an die ringsum bedrohten Landesgrenzen; denn nun war unser Vaterland zur kleinen, friedlichen, aber vom Weltkrieg umbrandeten Insel geworden. Jedoch unsere Wehrleute hielten treue Wache, um zu verhüten, dass die Wogen der blutigen Flut auch über unser Land hereinbrechen konnten. Und es war zur Zeit des Kriegsbeginns und des Abmarsches an die Grenzen eben der 1. August, der Tag unserer Bundesfeier.

*Die Höhenfeuer leuchten,  
Und alle Glocken geh'n'.  
Die uns verschollen deuchten,  
Die alten Zeiten weh'n.  
Die wir die Hand uns reichten,  
Wir wollen uns versteh'n.  
Ich schwör's am Fest der Freien  
In deine Bruderhand:  
Wir bleiben Eidgenossen  
Im Schweizervaterland!*

Aber es war, trotz allen Höhefeuern, als ob eine tiefe, tiefe Sonnenfinsternis für immer und ewig über die Welt gekommen sei. Auch unser Schweizerland war nicht si-

cher vor den entsetzlichen Kriegsmitteln, deren sich jetzt der Tod bediente und zu denen auch das Flugzeug gehörte. Auch diese ungeheuerlichen Waffen zeigten es mit Scheinwerfer-Grellheit, dass nun die Technik Trumpf auf Erden war.

Und unser Heer stand an der Grenze unter dem Oberbefehl des von der Bundesversammlung erwählten Generals Ulrich Wille, eines Führers von hoher Eignung und einem in dieser gärenden Zeit so notwendigen zuverlässigen Charakter. Und wir hörten in den Bergtälern oben den Kanonendonner der Schlachten, und unsere Fenster zitterten von der Gewalt der Kriegsbrandung, die an unsere schweizerische Insel schlug.

Nicht lange dauerte es, so brachten die Eisenbahnzüge Kranke und Verwundete aus den umliegenden Ländern zu uns. Wir nahmen sie gastfreundlich auf und dankten Gott, dass wir zur Linderung entsetzlichster Kriegsnöte auch etwas Weniges tun konnten. Und dann kam nach und nach die Teuerung und schmale Kost, die sich vorab in Österreich und Deutschland zur jahrelangen unfreiwilligen und Menschen tötenden Hungerkur auswuchs. Es erschienen bei uns die langen Eisenbahnzüge voll ausgehungertes, schmalwangiger Kinder, vor allem aus Österreich (Wien), aus Deutschland, Ungarn, Belgien, Frankreich, der Tschechoslowakei und von anderswo. Wir nahmen sie freudig auf und taten für die armen Geschöpfe, unter denen so viele ihren Vater und ihre Brüder im Krieg verloren hatten, was wir vermochten.

Wie doch diese Kinder bei uns auflebten, in dem Land, in welchem es keine feuerspeienden Kanonen, keine Giftgasbomben, keine bombenwerfenden Flugzeuge gab. Gar die österreichischen Kinder, wie war das bei allem Elend eine fröhliche Gesellschaft! Wie konnten doch diese Kleinen so rasch vergessen, wie waren sie selig über

ein Päckchen unserer unvergleichlichen Schweizerschokolade!

Endlich, endlich, nach langen vier Jahren voll Bangnis, im Herbst 1918, ging dieser die Erde umfassende Krieg zu Ende. Und es geschah, dass in den Ländern, die es gespielt hatten, die Kaiser-, König- und Fürstenthrone und Thronlein, die auf Granit gebaut schienen, zusammenbrachen wie Kartenhäuser. Und es geschah, dass in Russland, wo ein einziger Mann, der Zar, absolut über ein gewaltiges Reich geherrscht hatte, eine neue Gesellschaftsordnung, unter entsetzlichem Blutvergießen, entstand oder immer noch im Entstehen ist, und dass auch die ehemaligen Kaiser- und Königreiche bis hinein in die Türkei volkstümlichere, demokratische Verfassungen erhielten. Aber als auch wir mit der Welt aufatmeten, verloren wir durch das von einem Generalstreik veranlasste Militäraufgebot während einer bösen Grippezeit, zu unserm großen Leidwesen, ein halbes Heer junger Leute. Die Eisenbahnen fuhren nicht mehr, und die meisten Fabriken und andere Großbetriebe standen still. Es schien aus der erzwungenen Ruhe und der Lahmlegung des Verkehrs ein gefährlicher Aufruhr gegen die bestehende Landesverfassung und die Gesetze und Gesellschaftsordnung hervorgehen zu wollen. Also musste ein Teil unserer jungen Soldaten ausrücken und die bedrohten Städte und Gegenden besetzen. So wurde die Ordnung aufrecht erhalten, der Generalstreik rasch abgebrochen. Aber die heimtückische Grippe, welche unsere Truppen überfiel, forderte, wie gesagt, viele Opfer.

Alsdann aber kam das Merkwürdige, dass sich die Völker, nach einem grauenhaften Ringen in Blutströmen, zu einem Völkerbund zusammenfanden, der nun die hohe, die heilige Verpflichtung übernahm und die fast unmöglich scheinende Aufgabe, die Welt künftig von Krieg abzuhalten und die Völker zu Frieden und Wohlergehen zu führen.

Dieser Völkerbund, der nun seit seinem Bestand schon oft segensreich gewirkt und sogar neue Kriege verhindert hat, tagt in unserer Schweiz in Genf, und von ganzem Herzen wollen wir sagen: Gott segne dich, und er helfe dir zum guten Ziele!

Wir Schweizer aber haben allen Grund, Gott für unsere so glückliche Erhaltung im Weltkrieg zu danken. Wir haben aber auch die hohe Pflicht, den andern Völkern, denen wir während des schrecklichen Krieges glückhaftes Eiland waren, ein Vorbild im Guten zu sein, ein Leuchtturm für alle Zeiten.



## Schlusswort



So sind wir Schweizer denn, glücklicher als so manches Volk, das uns vielleicht gleichwertig, vielleicht überlegen ist, durch unsere so wildbewegte Geschichte bis in die heutige Zeit hineingekommen. In eine Zeit, die das Gesicht der Menschheit, besonders von der Mitte des vergangenen neunzehnten Jahrhunderts an, so sehr verändert hat. Und nun wollen wir darnach trachten, den guten Ruf, den das Schweizervolk immer noch hat, uns zu bewahren. Es ist unser größter Schatz vor Gott und Welt.

Etwas aber, meine lieben jungen Leser, lasst euch, neben den vielen schönen und oft so schweren Aufgaben, die euer warten, besonders am Herzen gelegen sein: Die Fürsorge für das Alter. Es darf in künftiger Zeit keine verlassenen, im Elend wehrlos verkommenden alten Leute mehr geben und vor allem keine geistigen und körperlichen Arbeiter, die sagen: Ich habe mein Tagwerk wohl erfüllt, aber mein Dank im Alter ist Armut und Trostlosigkeit. Diese müden Kämpfer soll, wenn es für sie Abend werden will, die starke Jugend auf ihre Schultern nehmen. Um aber auch für den Mitmenschen überhaupt leben und streben zu können und nicht nur für sich und seine Familie, tut uns allen die Weiterentwicklung des Geistes und vor allem des Herzens not. Die heutige Ertüchtigung der Jugend im Körperlichen durch allerlei stählenden und wagemutigen Sport ist sehr zu begrüßen. Es dürfen dabei nur Geist und Herz nicht vernachlässigt werden oder gar verarmen. Geist und Herz in einem kräftigen Körper, Geist und Herz aber voran, das



ist's, was ich unserer Schweizer Jugend wünsche, denn so allein wird sie zu einem wahrhaftigen Höhenvolk der Tat.

*Sei mir begrüßt, du neue Zeit!  
Du Heilerin der Schmerzen.  
Und war dein Weg mit Qual verschneit,  
Wir glauben frühlingsselig heut  
An Gott und gute Herzen.*

Lieber junger Leser! Zum Abschluss dieses Buches aber, aus dessen Erzählungen du so manches lernen kannst, was dir Wegweisung sein dürfte, sage ich dir, was es im irländischen Märchen heißt: Lass dich nie entmutigen, halte dich hoch zu Ross und fest im Sattel, auf dass du nicht abgeworfen wirst. Vor allem, steige nicht jedes Hindernisses wegen zaghaft oder gar feig ab, denn wer es tut, wird auf einmal vorzeitig alt und verliert die Jugend. Und nun Gott mit euch und mit uns allen!

